

Konstantin Baehrens

Antisemitismus als „Fetischisierung“

Monographien von Otto Heller, Ernst Ottwalt und Hans Günther um 1933

Der sich im Verlauf seiner publizistischen Tätigkeit von einer zwar sozialdemokratischen, aber bereits nationalistischen Position konsequent zur Neuen Rechten entwickelnde Hans-Helmuth Knüller schrieb 1971 in seiner Habilitationsschrift über *Die Juden und die deutsche Linke in der Weimarer Republik 1918 – 1933*: „Es gab auf kommunistischer Seite so gut wie keine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus.“¹ Dieses Urteil übernahm noch Rosemarie Leuschen-Seppel, die sich in ihrem Aufsatz über *Arbeiterbewegung und Antisemitismus* (1989) an den beiden Stellen, an denen sie auf die KPD eingeht, ausschließlich auf Knüllers Publikationen stützte,² während sie in ihrer Dissertation dessen Thesen über die Sozialdemokratie durchgängig kritisiert und häufig widerlegt hatte.³ Aber auch noch neuere Arbeiten wie diejenige von Dietrich Staritz in dem in vielerlei Hinsicht Grundlagenarbeit auf zuvor nahezu unbeforschten Gebieten

¹ Knüller, Hans-Helmuth: *Die Juden und die deutsche Linke in der Weimarer Republik 1918 – 1933*. Düsseldorf 1971. S. 195. Der nicht mehr remigrierte sozialdemokratische Politiker und Historiker Ernest Hamburger kritisierte am Fazit des Buches (vgl. S. 224), dass „knapp 30 Jahre später ein junger deutscher Historiker Spannungen im Judentum und zwischen Juden und der Linken in erster Linie dafür [d. i. für „die Vernichtung von Millionen von Juden“] verantwortlich macht“. Dies sei „kaum faßbar und gibt Grund zu tiefer Sorge.“ (Hamburger, Ernest: [Rez.] Knüller, Hans-Helmuth: *Die Juden und die deutsche Linke in der Weimarer Republik 1918 – 1933*. In: Internationale wissenschaftliche Korrespondenz für die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung 18 (1973). S. 92 – 94. Hier S. 93.) Hamburger selbst hatte bereits 1920 in der SPD-Zeitschrift *Sozialistische Monatshefte* den Antisemitismus als „Suche nach Schuldigen“ an Krieg und Niederlage, insbesondere wenn „wirtschaftliche Lage und politische Umwälzungen eine starke Umschichtung im sozialen Organismus“ zur Folge haben, als „Ablenkung“ und Folge einer besonders bei deutschen Intellektuellen traditionell verbreiteten politischen Passivität und „politischen Denkfähigkeit“ zu erklären versucht (Hamburger, Ernst: *Antisemitismus und Sozialdemokratie*. In: *Sozialistische Monatshefte* 26 (1920) 7. S. 393 – 401. Hier S. 395, H.i.O., 397, 399.).

² Vgl. Leuschen-Seppel, Rosemarie: *Arbeiterbewegung und Antisemitismus*. In: *Antisemitismus. Von religiöser Judenfeindschaft zur Rassenideologie*. Hrsg. von Günter Brakelmann u. Martin Rosowski. Göttingen 1989. S. 77 – 96. Hier S. 79, 91.

³ Vgl. Leuschen-Seppel, Rosemarie: *Sozialdemokratie und Antisemitismus im Kaiserreich. Die Auseinandersetzungen der Partei mit den konservativen und völkischen Strömungen des Antisemitismus 1871 – 1914*. Bonn 1978. S. 109, 116, 133, 211, 235.

leistenden Sammelband *Schwieriges Erbe* (1995)⁴ oder der Pionier-Band von Hans-Joachim Hahn und Olaf Kistenmacher über *Beschreibungsversuche der Judenfeindschaft* vor 1944 (2015) erwähnen etwa die Bücher von Ernst Ottwalt: *Deutschland erwache! Geschichte des Nationalsozialismus* (1932) oder von Hans Günther: *Der Herren eigner Geist. Die Ideologie des Nationalsozialismus* (1935) nicht. Hahn und Kistenmacher bleiben gar bei der schlichten Generalisierung stehen: „Den Hass auf die Jüdinnen und Juden erklärte die sozialistische und kommunistische Internationale als fehlgeleiteten Unmut über die kapitalistische Gesellschaft.“⁵ Reinhard Rürup hingegen hatte bereits 1969 auf breiterer Materialbasis dargelegt, dass in den Positionen aus der Arbeiterbewegung und der „marxistisch-leninistische[n]“ Wissenschaft im Vordergrund die „Funktion des Antisemitismus im Klassenkampf“ gestanden habe. Daher sei Antisemitismus „rein funktional definiert“ worden, während nach „subjektiven Motiven“, als Funktion für die Antisemiten selbst, nicht gefragt worden sei.⁶ Edmund Silberners Urteil, der Antisemitismus sei in der Sozialdemokratie und besonders in der KPD nur sehr wenig beachtet und bagatellisiert worden, hat offenbar gewirkt.⁷

Weitgehend unerforscht bleiben so beispielsweise die Monographien von Otto Heller: *Der Untergang des Judentums. Die Judenfrage/ihr Kritik/ihr Lösung*

⁴ Vgl. Staritz, Dietrich: Von der „Schande der Judenpogrome“ zur „zionistischen Divisionsarbeit“. Judenverfolgung und Antisemitismus in der Wahrnehmung der KPD. In: *Schwieriges Erbe. Der Umgang mit Nationalsozialismus und Antisemitismus in Österreich, der DDR und der Bundesrepublik Deutschland*. Hrsg. von Werner Bergmann [u. a.]. Frankfurt/M./New York 1995. S. 212–235. Hier S. 215: Der Antisemitismus sei eher „als funktionales Ornament der NS-Politik“ wahrgenommen worden und weniger als „einzulösende[r] Programmpunkt“.

⁵ Hahn, Hans-Joachim/Kistenmacher, Olaf: Zur Genealogie der Antisemitismustheorie vor 1944. In: Dies. (Hrsg.): *Beschreibungsversuche der Judenfeindschaft. Zur Geschichte der Antisemitismusforschung vor 1944*. Berlin/München/Boston 2015. S. 1–23. Hier S. 12. Otto Heller, Ottwalt und Günther bleiben auch unerwähnt in der Studie von Krah, Franziska: „Ein Ungeheuer, das wenigstens theoretisch besiegt sein muß“. Pioniere der Antisemitismusforschung in Deutschland. Frankfurt/M./New York 2016.

⁶ Rürup, Reinhard: Zur Entwicklung der modernen Antisemitismusforschung [1969]. In: Ders.: Emanzipation und Antisemitismus. Studien zur „Judenfrage“ der bürgerlichen Gesellschaft. Göttingen 1975. S. 115–125. Hier S. 119 f. Als ehemals an den Diskussionen Beteiligte hatte auch Eva Reichmann schon 1965 ein differenzierteres Bild gezeichnet; vgl. Reichmann, Eva G: Diskussionen über die Judenfrage 1930–1932. In: Entscheidungsjahr 1932. Zur Judenfrage in der Endphase der Weimarer Republik. Hrsg. von Werner E. Mosse unt. Mitw. von Arnold Paucker. Zweite, revidierte u. erw. Aufl. Tübingen 1966. S. 503–531, bes. S. 516.

⁷ Vgl. Silberner, Edmund: Kommunisten zur Judenfrage. Zur Geschichte von Theorie und Praxis des Kommunismus. Opladen 1983. S. 265–294, 320. Vgl. auch schon ders.: Sozialisten zur Judenfrage. Ein Beitrag zur Geschichte des Sozialismus vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis 1914. Berlin 1962. S. 338, 345. Hier wird zwar ebenfalls bereits die 2. Auflage (1933) von Hellers Buch zitiert, aber nicht diskutiert.

durch den Sozialismus (1931)⁸, Ottwalt und Günther vom Anfang der 1930er Jahre, deren Herangehensweisen und Haltungen zum von der NSDAP programmatisch vertretenen Antisemitismus im Folgenden vorgestellt werden. Dass die Bücher bisher kaum im gemeinsamen Zusammenhang diskutiert wurden, mag auch an der vorherrschenden Periodisierungsgrenze 1933 liegen. Doch gerade wenn in Rechnung gestellt wird, dass Judenfeindlichkeit auch damals in besonderem Maße ein gesamtgesellschaftliches Problem war, sind die verschiedenen Versuche und Wege, sich daraus hervorzuarbeiten, von Interesse. Die hier zu untersuchenden Ansätze stellen Beispiele solcher Versuche dar. Im Vergleich zu Periodika aus der Arbeiterbewegung⁹ wurden Monographien hinsichtlich ihrer Haltungen zum Antisemitismus bisher weniger untersucht. Wenngleich sie eine deutlich geringere Verbreitung fanden als viele Zeitschriften, konnten sie doch auf Multiplikatorinnen und Multiplikatoren wirken und richteten sich grundsätzlich an besondere Adressatenkreise wie ein formal gebildetes Kleinbürgertum, Studenten und Intellektuelle. Anhand der drei ausgewählten Monographien, deren Autoren der Kommunistischen Partei Deutschlands bzw. der Tschechoslowakischen Republik angehörten, sowie des *Braunbuchs über Reichstagsbrand und Hitlerterror* (1933), werden die verschiedenen Herangehensweisen und Haltungen zum von der NSDAP programmatisch vertretenen Antisemitismus im Folgenden unter Berücksichtigung ihrer methodischen Vorgehensweisen einer Relektüre unterzogen.

Die Weltöffentlichkeit aufrütteln: das *Braunbuch*

Das bis heute wohl bekannteste Buch aus dem Umfeld der KPD, das die „Judenverfolgungen in Hitlerdeutschland“ in einem einschlägigen Kapitel thematisiert, ist das *Braunbuch über Reichstagsbrand und Hitlerterror*. Im Sommer 1933 inner-

⁸ Vgl. dazu die sehr knappe These bei Hahn/Kistenmacher, Genealogie (wie Anm. 5), S. 12, dass laut Heller „die Juden“ entgegen ihrem Wesen zu Arbeitern und Bauern erzogen werden müssten“. Differenzierter vergleicht Jacobs, Jack: The Frankfurt School, Jewish Lives, and Antisemitism. Cambridge 2015. S. 46, Max Horkheimers Positionen in *Die Juden und Europa* (1939) mit denjenigen in Hellers Buch.

⁹ Vgl. neben Leuschen-Seppels Dissertation u.a. Kistenmacher, Olaf: Arbeit und „jüdisches Kapital“. Antisemitische Äußerungen in der KPD-Tageszeitung *Die Rote Fahne* während der Weimarer Republik. Bremen 2016. Die Rezension von Christian Dietrich vermerkt hier jedoch eine mangelnde Reflexion der verwendeten Antisemitismus-Bestimmung (in: Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften 58 (2016) 4. S. 619f.), während Stephan Grigats Besprechung das Potential des Buches zu politischer Differenzierung betont (in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 68 (2016) 4. S. 390–392).

halb weniger Monate zusammengestellt, gedruckt und in hohen Auflagen (teilweise mit Tarnumschlägen illegal in Nazi-Deutschland) verbreitet, ging es aus der Zusammenarbeit von Politikern und Schriftstellern wie Bruno Frei, Wilhelm Florin, Otto Katz und Friedrich Wolf hervor und wurde mit Unterstützung von Willi Münzenbergs Internationaler Arbeiterhilfe publiziert. Alfred Kantorowicz, der den Abschnitt über „Die Judenverfolgungen in Hitlerdeutschland“¹⁰ verfasste, lieferte keine systematische theoretische Analyse, konnte sich aber für begriffliche Differenzierungen offenbar auf Vorarbeiten stützen und formulierte den Adressaten einer internationalen Öffentlichkeit gegenüber¹¹ eine moralisch und politisch empörte Haltung angesichts von Boykott, Misshandlungen, Pogromen, Entrichtungen und Morden, die zudem angesichts (zumindest der Behauptung) skeptischer Reaktionen auf sogenannte ‚Greuelnachrichten‘ detailliert zu belegen versucht wurden. Zahlreiche photographische Abbildungen und Faksimiles von Dokumenten waren beigeftigt, wobei es womöglich auf die unter großem Zeitdruck erfolgte Drucklegung zurückzuführen ist, dass kommentierte Abbildungen zum Thema Judenverfolgung auch zwischen den Seiten anderer Kapitel erschienen. Dadurch konnten nunmehr Leserinnen und Leser auf die Judenverfolgungen aufmerksam gemacht werden, die sich zunächst im Kapitel über Misshandlungen und Folterungen oder die allgemeine Lage in den Konzentrationslagern hatten informieren wollen, und zudem Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Phänomenen dessen, was im Buch als ‚Hitlerterror‘ zusammengefasst wurde, hergestellt werden.

Das Kapitel wies gleich zu Anfang auf das Verbot des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens in Thüringen hin (dies war das erste Verbot des C. V. im Deutschen Reich und wurde zum Muster der folgenden Verbote¹²) und betonte die „unauflöslichen Zusammenhänge[] der Hitlerbewegung mit dem Antisemitismus“,¹³ der als eine „Grundlage des Nationalsozialismus“ gefasst wurde. Kantorowicz differenzierte dabei zwischen früheren und den aktuellen Formen und Begründungen der Verfolgungen; obwohl das Judentum „ehemals als Religionsgemeinschaft, heute vornehmlich als ‚Rasse‘“ verfolgt werde, stehe im Hintergrund stets eine „soziale Frage“. Innerhalb dieser Ent-

¹⁰ Braubuch über Reichstagsbrand und Hitlerterror. Braubuch I. Vorwort von Lord Marley. Einbandentwurf von John Heartfield. Berlin 1980 (Antifaschistische Literatur in der Bewährung. Reprints im Akademie-Verlag Berlin. Hrsg. von Lothar Berthold u. Dieter Lange. Bd. 2) [Reprint der Ausgabe: Basel: Universum Bücherei 1933]. S. 222–269.

¹¹ Vgl. Braubuch (wie Anm. 10), S. 244.

¹² Vgl. Raßloff, Steffen: Antisemitismus in Thüringen. Hrsg. von der Landeszentrale für politische Bildung Thüringen. Erfurt 2008. S. 7.

¹³ Braubuch (wie Anm. 10), S. 222.

wicklung unterschied er drei historische Phasen. Bereits im „Radau-Antisemitismus“ des 19. Jahrhunderts werde die „erste revolutionäre Wallung des Kleinbürgertums“ „auf den schwächsten Punkt konzentriert: die jüdische Minderheit.“ Später legalisiere sich dieser „Antisemitismus in der Form von Parteien“, denen schließlich der sich als Sozialist ausgebende Berliner Nationalökonom Eugen Dühring die passende Ideologie des „Rassenantisemitismus“ nachgeliefert habe.¹⁴

Betont wurde dabei die „Agitation“, wodurch Antisemitismus nicht als scheinbar spontan und zwangsläufig aus ökonomischen Verhältnissen ‚herauswachsend‘ dargestellt wurde, er sei vielmehr auf der Basis bestehender ideologischer Traditionen „systematisch gezüchtet“, also gezielt unterstützt und verbreitet worden. Zudem wurde auf die Verbindung unterschiedlicher, widersprüchlicher Feindbilder hingewiesen: „Der Jude ist an allem Schuld. Am Krieg wie am Frieden, am Kapitalismus wie an der Revolution, an der Armut und am Reichtum.“ Die „Juden auszurotten“ werde als das propagiert, wozu ein „nationaler Deutscher berufen sei“; die Gesetzesentwürfe von Martin Staemmler, auf dessen Tätigkeit als Referent für das Rassenpolitische Amt der NSDAP hingewiesen wurde, und der rassistische „Irrsinn“ seien „ebenso typisch, wie sie als Agitationsmittel ernst zu nehmen sind.“¹⁵

Unter der Zwischenüberschrift „Liquidation der Judenfrage“ gab Kantorowicz als Ziel des „künstlich hochgezüchteten Hasses“ einerseits die Schaffung von „Sündenböcken“ an: „Die ‚Volkswut‘ ist wieder einmal abgelenkt worden gegen die kleinen Leute, gegen den jüdischen Mittelstand und gegen das jüdische Proletariat.“ Von den Verfolgungen betroffen seien Menschen „jüdischen Glaubens oder jüdischer Abstammung“, wie Kantorowicz differenzierte. Anderseits schrieb er dem Hass in Bezug auf die „kleinbürgerlichen Massen“ auch eine Ventilfunktion zu: „von allen Dingen, die man ihm [d. i. dem „jungen SA-Mann“] versprochen hat, kann man ja nur diese eine Lust befriedigen: seine Mordgier.“ Die Widersprüchlichkeit dieses Ventils markierend hob Kantorowicz hervor, die „Massen des jüdischen Kleinbürgertums [...] seien] wirtschaftlich genauso verelendet und gedrückt wie die Massen der nichtjüdischen Kleinbürger und Arbeiter“.¹⁶

Entgegen einer Auffassung von Antisemitismus als vermeintlich sich unmittelbar und notwendig aus den ökonomischen Verhältnissen für alle Menschen innerhalb einer Gesellschaft gleichermaßen ergebend hatten schon zu Beginn der

¹⁴ Braunsch (wie Anm. 10), S. 223f.

¹⁵ Braunsch (wie Anm. 10), S. 225–227, 266f. H. i. O.

¹⁶ Braunsch (wie Anm. 10), S. 266f., 256, 227, 259f. H.i.O.

1930er Jahre verschiedene Theoretiker in der KPD Thesen hinsichtlich der Entstehungs- und Verbreitungsbedingungen des Antisemitismus, seiner verschiedenen gesellschaftlichen Trägergruppen, der mit ihm verbundenen Feindbilder, der verfolgten Absichten und der tatsächlich erzielten Wirkungen in diversen Gewichtungen und Korrelationen formuliert. Unterschiedliche Dimensionen des Antisemitismus als Parteipropaganda, ideologische Traditionen und soziale Psychologie wurden dabei voneinander differenziert. Die Arten der gewichtenden Verknüpfungen von angenommenen Ursachen und Anlässen, Trägergruppen, verfolgten Intentionen und effektiven Stoßrichtungen fielen in den vorliegenden Fällen der thematisch verschieden ausgerichteten Monographien unterschiedlich aus, führten jedoch in keinem Fall zu einer einsinnigen Interpretation nur eines der Faktoren.

Jede nationale als eine soziale Frage: Otto Hellers historischer Rückblick

Als einschlägig bekannteste auch den politischen Antisemitismus behandelnde Monographie aus dem Umfeld der KPD vor 1933 kann Otto Hellers *Der Untergang des Judentums* gelten, das nach Edmund Silberners Urteil für die damals offizielle Parteiposition genommen und im Sinne einer Reproduktion judenfeindlicher Stereotype und codierter Judenfeindschaft gedeutet wird.¹⁷ Dabei fiel die zeitgenössische Rezeption differenzierter aus; Rezensionen von Eva Reichmann in *Der Morgen*¹⁸, von Erich Fromm in der *Zeitschrift für Sozialforschung*¹⁹, den KPD-Mitgliedern Paul Held in der *Internationalen Presse-Korrespondenz* und Trude Richter in der *Linkskurve*²⁰, von Otto Männchen-Helfen in der Zeitschrift *Die Gesellschaft*, Nachfolgeorgan der sozialdemokratischen Theoriezeitschrift *Die neue Zeit*²¹, von

17 Vgl. Silberner: Kommunisten (wie Anm. 7), S. 274–279.

18 Reichmann-Jungmann, Eva: [Rez.: Otto Heller:] „Der Untergang des Judentums“. In: Der Morgen. Monatsschrift der Juden in Deutschland 8 (1932) 2. S. 64–72.

19 Fromm, Erich: [Rez.] Otto Heller: Der Untergang des Judentums. In: Zeitschrift für Sozialforschung 1 (1932) 3. S. 438f.

20 Vgl. Held, Paul: [Rez.] Otto Heller: „Der Untergang des Judentums“. In: Internationale Presse-Korrespondenz, 27.11.1931. S. 2552; Richter, Trude: Lösung der Judenfrage. In: Die Linkskurve 4 (1932) 2. S. 32f.

21 Männchen-Helfen, Otto: [Rez.] Otto Heller: Der Untergang des Judentums. In: Die Gesellschaft 9 (1932) 11. S. 461f.

Bruno Frei in der *Weltbühne*²², sogar eine ausführliche Erwiderung in Form einer Broschüre des jungen Eli Strauss (später Eliyahu Ashtor), verlegt beim Zionistischen Landeskomitee für Österreich,²³ fanden deutliche Kritikpunkte, setzten sich aber stets ernsthaft mit dem Buch auseinander.²⁴ Held, Frei, Reichmann und Richter bezogen dabei Hellers Kritik auf den ihnen gegenwärtigen Antisemitismus und sahen sie als Beitrag zum Kampf dagegen an.²⁵ Helmut Peitsch hat auf den Brief hingewiesen, den Walter Benjamin im Dezember 1931 an Gershom Scholem in Jerusalem schrieb und in dem er dem Freund Hellers Buch wegen dessen „Aufklärungen“ empfahl. Benjamin kritisierte aber auch, dass „der Verfasser alle Fragen, die die Kulturpolitik, geschweige denn die geistige Entscheidung der Juden betreffen, völlig beiseite gelassen hat.“ Zudem deutete er an, obwohl das Buch ‚orthodox‘ im Parteisinne geschrieben sei, gebe es Gerüchte über „Schwierigkeiten“ des Verfassers mit „offiziellen Instanzen“.²⁶

Heller fasste in seinem Versuch einer Überblicksdarstellung das Judentum dezidiert nicht als Religionsgemeinschaft, ‚Ethnie‘ oder Kultur, sondern als „Kaste“, die aufgrund spezifischer soziohistorischer Umstände wie gesetzlich

²² Vgl. Frei, Bruno: [Rez.: Otto Heller:] Der Untergang des Judentums. In: Die Weltbühne 28 (1932) 1. S. 14–17.

²³ Vgl. Strauss, Eli: Geht das Judentum unter? Eine Erwiderung auf Otto Hellers „Untergang des Judentums“. Wien: Zionistisches Landeskomitee für Österreich (Dr. H. Glanz) 1933. Im Vorwort wies der Historiker Wilhelm Stein auf kontroverse Positionen innerhalb der KPD hin; Heller sei „ja schon im eigenen Lager der Vorwurf der Verzerrung und Fälschung der statistischen Tatsachen gemacht“ worden (S. 3).

²⁴ Vgl. Keßler, Mario: Die KPD und der Antisemitismus in der Weimarer Republik. In: Ders.: Vom bürgerlichen Zeitalter zur Globalisierung. Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung. Berlin 2005. S. 47–62. Hier S. 59. Während Heller später der Widerstandsgruppe um Bruno Baum im Stammlager des KZ Auschwitz angehörte, soll diejenige um Herbert Baum ebenfalls von seinen Positionen beeinflusst gewesen sein. Vgl. Heuer, Renate [u. a.]: Heller, Otto. In: Lexikon deutsch-jüdischer Autoren. Bd. 11, Hein–Hirs. München 2002. S. 60–65. Hier S. 61.

²⁵ Vgl. Held: Heller (wie Anm. 20), S. 2552; Frei: Untergang (wie Anm. 22), S. 14, 17; Reichmann: Untergang (wie Anm. 18), S. 64; Richter: Lösung (wie Anm. 20). Vgl. auch die anonyme Besprechung in der *Roten Fahne* der KPÖ vom 13.12.1931. S. 10: „Jetzt, wo der Nationalsozialismus mit antisemitischen Phrasen eine ungeheure Demagogie entfaltet, ist es für den revolutionären Arbeiter doppelt wichtig, sich mit der Judenfrage auseinanderzusetzen.“ Vgl. außerdem: Zum Vortrag von Otto Heller, in: Die Rote Fahne (KPÖ), 26.01.1932. S. 5.

²⁶ Walter Benjamin an Gershom Scholem, 20.12.1931. In: Walter Benjamin: Gesammelte Briefe. Hrsg. vom Theodor W. Adorno Archiv. 6 Bände. Hrsg. von Christoph Gödde u. Henri Lonitz. Bd. IV, 1931–1934. Frankfurt/M. 1998. S. 66–70. Hier S. 68. Vgl. Peitsch, Helmut: Ernst Ottwals *Deutschland erwache!* Eine Wiederlektüre der *Geschichte des Nationalsozialismus* (1932). In: „.... und handle mit Vernunft!“ Beiträge zur europäisch-jüdischen Beziehungsgeschichte. Hrsg. von Irene H. Diekmann [u. a.]. Hildesheim 2012, S. 352–378. Hier S. 373.

kodifizierten Einschränkungen von außen, aber auch von innen, entstanden sei.²⁷ Daher forderte er keine ‚Assimilation‘, Jüdinnen und Juden sollten nicht zur Aufgabe ihrer Religion oder kultureller Traditionen genötigt werden, sondern er verlangte die Aufhebung derjenigen äußereren Restriktionen, die aus seiner Sicht zur Bildung jener besonderen ‚Kaste‘ geführt hatten. Als Kommunist und entschiedener Atheist zeigte er sich überzeugt, dass bestimmte religiöse und kulturelle Besonderheiten danach mit der Zeit abgelegt würden, machte diese Überzeugung aber nicht zur Grundlage seiner politischen Programmatik. Eine Auflösung der ‚Kaste‘ und religiöser Besonderheiten hielt er dabei vielmehr für vereinbar mit einem Fortbestehen und sogar einer Konsolidierung jüdischer Nationalität. Viele Vorstellungen blieben dennoch zu mechanistisch, nicht zuletzt da sein eingeschränkter Begriff des Judentums zu Vereinfachungen führte, wie Eva Reichmann im Sinne eines aus ihrer Sicht wohlverstandenen, eine „Wechselwirkung“ „zwischen materieller und ideologischer Sphäre“ anerkennenden Marxismus einwandte:²⁸ Im Kapitel über den Antisemitismus zeigte sich Heller allzu zuversichtlich, mit der Beseitigung der Voraussetzungen für den (relativen) Ausschluss von Jüdinnen und Juden aus der Gesellschaft und für die Bildung jener ‚Kaste‘ werde gleichsam automatisch auch die Grundlage für die rassistisch begründete politische Judenfeindschaft entfallen.²⁹

Bereits im Vorwort hatte er vor allem mit Blick auf den „Rasseantisemitismus“ den Zweck seines Buches bezeichnet, „dem Klassenfeind eine Waffe aus der Hand zu schlagen, mit deren Hilfe Verwirrung zu stiften er sich immer wieder bemüht.“ Das Kapitel „Die Judenfrage“ führte aus, mit dem Ende „der Herrschaft des Privateigentums“ an „Produktionsmitteln“ und „der Ware“ werde endlich „so manches Gespenst“ wie „Ahaver“, die „Sklaverei der Frau“, die „nationale Frage“, der Kolonialismus und generell die Sklaverei „zu Grabe getragen“. Heller unterschied dabei zwischen zwei verschiedenen Formen des „Antisemitismus“,

²⁷ Heller grenzte sich dabei explizit kritisch von Karl Kautskys Behandlung des Problems ab; vgl. Heller, Otto: Der Untergang des Judentums. Die Judenfrage/ihr Kritik/ihre Lösung durch den Sozialismus. Wien/Berlin 1931. S. 5, 26, 31 sowie Kautsky, Karl: Rasse und Judentum [zuerst 1914]. Zweite, durchgesehene u. vermehrte Aufl. Stuttgart 1921. Während Otto Männchen-Helfen (wie Anm. 21) Heller vorwarf, Kautsky unausgewiesen zu folgen, sollte in Hellers Konzeption, die den Begriff der ‚Kaste‘ sozial und historisch näher bestimmte, auch nach einem Wegfall der restrin-gierenden äußereren und inneren Bestimmungen des Judentums als ‚Kaste‘ und als Religion das Judentum als Nationalität erhalten bleiben. Vgl. dazu auch Marcus, Marcel R.: A Critique of Marxist Analyses of Jewish History. Thesis submitted for the degree of M. A. in political studies to the Univ. of Newcastle Upon Tyne. Bern 1984. S. 76.

²⁸ Reichmann: Untergang (wie Anm. 18), S. 66f.

²⁹ Vgl. Heller: Untergang (wie Anm. 27), S. 150.

einer stets ‚nationalen‘ Gegenüberstellung, die je nach gesellschaftlichem Entwicklungsstand in religiöser oder rassistischer Form gefasst werde.³⁰

Im Kapitel „Der Antisemitismus“ stellte Heller dann die Stellungnahmen aus August Bebels Parteitagsrede von 1893, Friedrich Engels’ brieflichen Äußerungen gegen den Antisemitismus sowie Lenins Rede über „Die Pogromhetze gegen die Juden“ und seinem Artikel *Kritische Bemerkungen zur nationalen Frage* (1913), die die Rolle des ‚Aufhetzens‘ und das progressive Potential der jüdischen Kultur betonten, zusammen und verband sie mit seiner eigenen historischen Kontextualisierung. Nach der Krisenperiode ab 1873 sah er eine neu entstehende, sich programmatisch explizit als antisemitisch bezeichnende Bewegung aufkommen, die insbesondere Beamte und Studenten angezogen habe. Während die Argumentation gegen den Rassismus widersprüchlich blieb, sich aber unmissverständlich gegen die politischen Programme der sich selbst als Antisemiten Bezeichnenden wandte, lief Hellers Perspektive auf eine allzu optimistische und undifferenzierte Sicht hinaus, weil er die Rolle ideologischer Traditionen und auch von Agitation und Propaganda unterschätzte.³¹ Heller wollte zwar, wie er schrieb, „den reaktionären, arbeiterfeindlichen Charakter des rassistischen, pseudowissenschaftlichen Antisemitismus“ herausstellen, als dessen Träger er Mittelschichten in der Krise ausmachte, und zeigte sich überzeugt:

Mit dem Verschwinden der sozialen Voraussetzungen des Antisemitismus der Kleinbürger und Handwerker, der Beamten und Intellektuellen, die sich durch die jüdische Konkurrenz bedroht fühlen, nicht wissend, daß diese Konkurrenz, ob jüdisch oder christlich, nichts anderes ist als eine Teilerscheinung der Gesamtkrise der bürgerlichen Gesellschaft, mit dem Verschwinden dieser Ursachen, also des Judentums in seinem historischen Begriff, wird auch die rassistische Pseudowissenschaft den Weg aller Seifenblasen gehen.³²

Dennoch behielt für ihn die ökonomische Entwicklung den Charakter ausschlaggebender Relevanz: „Die besondere soziale Entwicklung der Juden, ihre eigenartige Stellung im Produktionsprozeß schob ihnen in der Klassenschichtung der Gesellschaft eine spezifische Position zu, die sich [...] von Ost nach West zwar vermindernd, doch noch immer in einer Überbesetzung bestimmter Berufszweige mit Juden äußert.“ Dies führte Heller zufolge zu einer scheinbar unmittelbaren ökonomischen Notwendigkeit von „Zusammenstößen“, auch wenn er „das nicht zu unterschätzende Element überlieferter Vorstellungen judenfeindlicher Tradition“ nicht ganz unerwähnt ließ.³³

³⁰ Heller: Untergang (wie Anm. 27), S. 5f., 11f., 126f.

³¹ Vgl. Heller: Untergang (wie Anm. 27), S. 131.

³² Heller: Untergang (wie Anm. 27), S. 135f.

³³ Heller: Untergang (wie Anm. 27), S. 135f., vgl. 127f.

In deutlicher Nähe zu Karl Kautskys Darstellung ging eine Funktionszuschreibung der so entstandenen Vorurteile mit Hellers Widerlegungsversuchen des Rassismus gegenüber Jüdinnen und Juden einher: „Alle ihnen zugeschriebenen ‚jüdischen‘ Rassenmerkmale sind in Wirklichkeit keine rassischen, sondern Kennzeichen einer typischen Stadtbevölkerung“.³⁴ Effekt der biologisierenden Überdeckung sozialer Probleme sei eine Ablenkung vom „sozialen Kern der Erschütterung der bürgerlichen Gesellschaft“. Trotz Hellers Kritik, dass der junge Karl Marx „die ökonomische Rolle der Juden zu eng, zu einseitig umriß“, sei an dessen Polemik *Zur Judenfrage* (1844) produktiv, dass sie überhaupt einen Bezug auf Ökonomie statt nur auf Religion hergestellt habe. Die Judenfeindschaft sei, so schrieb Heller, ohne es hier näher zu erläutern, „ein Jahrtausende alter Popanz, der nichts anderes ist als der Bruder jenes Fetischs, der Ware heißt“.³⁵

Konkretisierung der historischen Entwicklung bei Ernst Ottwalt

Eine andere, weitergehende Deutung vertrat das Parteimitglied Ernst Ottwalt, der Anfang 1932 seine Studie *Deutschland erwache!* vorlegte, eine historische Darstellung der Entwicklung des *Nationalsozialismus*. Der damals relativ erfolgreiche, sich als proletarisch verstehende Schriftsteller, dessen Romane zur selben Zeit im für seine linke politische Ausrichtung bekannten Berliner Malik-Verlag erschienen waren und der zusammen mit Bertolt Brecht und Slatan Dudow das Drehbuch für den Film *Kuhle Wampe* (1932) geschrieben hatte, wählte für die Publikation von *Deutschland erwache!* den in Wien und Leipzig ansässigen Verlag Hess & Co., der politisch weniger exponiert war und vornehmlich zwar sozialdemokratische, aber auch konservative ‚völkerpsychologische‘ Titel brachte. Der Malik-Verleger Wieland Herzfelde erinnerte sich später, Ende 1973 im Gespräch mit dem Biographen Andreas Mytze, Ottwalt habe das Buch „hinter seinem Rücken“ veröffentlicht.³⁶ Der Titelschriftzug in Sütterlin und die Nennung nur des Autornamens Ottwalt auf dem Buchrücken konnten so dazu beitragen, dass die Monographie politisch nicht sofort eindeutig als antifaschistische Aufklärungsschrift eines Kommu-

³⁴ Heller: Untergang (wie Anm. 27), S. 147. Diesen Hinweis verdanke ich Kay Schweigmann-Greve.

³⁵ Heller: Untergang (wie Anm. 27), S. 147, 16, 21.

³⁶ Zit. n. Mytze, Andreas W.: Ottwalt. Leben und Werk des vergessenen revolutionären deutschen Schriftstellers. Im Anhang bisher unveröffentlichte Dokumente. Berlin 1977. S. 62. Zit. b. Peitsch: Ottwalts (wie Anm. 26), S. 360.

nisten eingeordnet wurde. Die im Titel zur Hälfte wiedergegebene Nazi-Parole ‚Deutschland erwache‘, deren ausgelassene Fortsetzung ‚Juda verrecke!‘ lautete, tat ihr übrigens. Entsprechend berichtete Johannes R. Becher 1934 von seiner Reise durch Brünn, Ottwalts Buch sei das einzige antifaschistische, das auch von ‚nationalsozialistisch‘ gesinnten Studenten gelesen werde und ‚eine außerordentlich gute Wirkung in unserem Sinne‘ zeitige.³⁷

Ausgehend von einer eindringlichen Darstellung der Situation nach der Septemberwahl von 1930 analysierte Ottwalt die Entwicklung der NSDAP, ihrer Führung und ihres Programms vor dem Hintergrund einer historischen Rekonstruktion der Entwicklung des deutschen politischen Antisemitismus seit dem späten 19. Jahrhundert. Speziell beleuchtete er dabei die sogenannte ‚Gründerkrise‘ in den 1870er Jahren und deren politische und ideologische Rahmenbedingungen. Auf 65 Seiten behandelte Ottwalt „historische Abhandlung“ die Entwicklung des „Antisemitismus in Deutschland“. Dieses umfangreichste Kapitel des Buches beginnt mit den Worten: „Man versuche einmal, sich die antisemitische Agitation aus der nationalsozialistischen Bewegung fortzudenken. Unmöglich“, und wies gleich im Anschluss auf deren Widersprüchlichkeit hin, eben nicht nur scheinbar antikapitalistische Affekte zu bedienen, sondern auch antidemokratische, antiliberalen und antimoderne, deren Verbindung widersprüchlichster Feindbilder im Antisemitismus Ottwalt herausstellte. Trotz – oder gerade wegen – seiner offensichtlichen logischen Widersprüchlichkeit sei jedoch die weit verbreitete Neigung zu affektiver Akzeptanz erklärbungsbedürftig.³⁸

Für die Zeit des Kaiserreichs sah Ottwalt den Antisemitismus zwar noch als „*in der Hauptsache das Zwangsprodukt ökonomischer Verhältnisse*“, deren „Verlagerung“ in den betroffenen Schichten zu „ökonomischer Verärgerung“ geführt habe. So sei der politische Antisemitismus im 19. Jahrhundert zunächst bei den „depossessierten Feudalen“ aufgetreten, bevor er in der ‚Gründerperiode‘ ab 1873 und insbesondere durch die politischen Aktivitäten des Hofpredigers Adolf Stoecker auf das „mit tausend Fesseln an die Ideologie der Bourgeoisie gebunden[e]“ Kleinbürgertum übergegangen und dort zu einer sozial verbreiteten Ideologie geworden sei. Stoeckers Wendung Ende 1878 zum Antisemitismus in der Ausrichtung seiner Christlich-Sozialen (ab 1881 dann nicht mehr Arbeiter-)Partei

³⁷ Vgl. Becher, Johannes R.: [Bericht über eine Reise nach Prag, Zürich und Paris. Oktober/November 1934]. In: Zur Tradition der deutschen sozialistischen Literatur. Eine Auswahl an Dokumenten. Bd. 1, 1929 – 1935. Berlin/Weimar 1979. S. 807 – 822. Hier S. 819. Vgl. Peitsch: Ottwalt (wie Anm. 26), S. 378 sowie Barck, Simone: Exil in der UdSSR. Leipzig 1979. S. 78 und Mytze: Ottwalt (wie Anm. 36), S. 39.

³⁸ Ottwalt, Ernst: Deutschland erwache! Geschichte des Nationalsozialismus. Wien, Leipzig 1932. S. 383, 21, vgl. 22f.

versuchte Ottwalt dabei aus den politischen Rahmenbedingungen der Folgen des Sozialistengesetzes herzuleiten, indem er sie auf den Ausfall der Sozialdemokratie als öffentlich wahrnehmbaren politischen Konkurrenten zurückführte.³⁹

Die neue und von Seiten der Regierung nicht geplante, aber im Sinne eines Ventils – nur insofern sie „*die antikapitalistischen Neigungen des Kleinbürgertums aufzufangen und auf ein unverfängliches Ziel zu lenken geeignet*“ war – geduldete Agitation Stoeckers sei schließlich in den 1890er Jahren ergänzt worden durch Eugen Dührings „Rassenmystik“, in der alle vorherigen Feindbilder gebündelt auftreten. Nach 1919 sah Ottwalt eine antisozialistische Stoßrichtung in der „Gleichsetzung Marxist – Jude“ hinzukommen. Der Antisemitismus, zunächst politisch organisiert, später als Ideologie außerhalb des Parlaments sozial verbreitet, sei schließlich von der kleinbürgerlichen NSDAP erneut zum politischen Programm erhoben worden. Deren Propaganda sei aber historisch so lange relativ erfolglos geblieben, bis ein „besonderer ökonomischer Zwang innerhalb des Kleinbürgertums *die Propagierung des Antisemitismus begünstigte*“. Erst dann habe sich ein Zweckbündnis von (adligem) Militär und kleinbürgerlicher Partei gebildet, mit Unterstützung der Industrie, aber auch der Kirchen.⁴⁰ Die Widersprüchlichkeit innerhalb der NSDAP in ihrer zunächst scheinbar antikapitalistischen und ihrer antisozialistischen Ausrichtung verknüpfte Ottwalt dabei mit ihrer Doppelrolle, die statt bloßer ‚Agentur‘ oder ‚Demagogie‘ einer psychologischen Umwendung von intendierter Rebellion in effektive Zustimmung korrespondiere. In Inflation und Krise habe das Bedürfnis nach etwas „Gegenständliche[m]“ zur Erklärung der unverstandenen sozialen Konflikte und Widersprüche aufgrund enthistorisierender Denkweisen zu einer Hypostasierung unmittelbar wahrgenommener Erscheinungen zu vermeintlich unveränderlichen und selbttätigen Entitäten, wie eben der ‚Rasse‘, geführt. Diese gegenüber den Funktionsweisen als ‚Ventil‘ oder ‚Ablenkung‘ stärker betonte Auswirkung der „Vernebelung“ – „als Fortsetzung der Unfähigkeit, in Kausalzusammenhängen zu denken“ – fasste Ottwalt damit, ohne den von Heller in Anspruch genommenen Begriff des Fetischs aufzugreifen, als Fetischisierung.⁴¹

Die „ausgezeichnete Studie ‚Deutschland erwache‘“, wie sie im einschlägigen Kapitel des *Braunbuchs* zur Lektüre empfohlen wurde⁴² und aus der im Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher 1945/1946 vom sowjetischen Hauptankläger Roman Rudenko zitiert wurde,⁴³ wandte sich dabei implizit auch

³⁹ Ottwalt: Deutschland (wie Anm. 38), S. 23, H. i. O., 25, 36, 39.

⁴⁰ Ottwalt: Deutschland (wie Anm. 38), S. 55, H. i. O., 73, 80, 373f., H. i. O., vgl. 384.

⁴¹ Ottwalt: Deutschland (wie Anm. 38), S. 79, vgl. 39. Peitsch: Ottwalts (wie Anm. 26), S. 364.

⁴² Braunbuch (wie Anm. 10), S. 223.

⁴³ Vgl. Mytze: Ottwalt (wie Anm. 36), S. 39.

gegen die Auffassung des Judentums als einer ‚Kaste‘, wenn sie die „vollendete Sinnlosigkeit des Antisemitismus“ herausstrich, „der im Judentum eine soziologisch und ideologisch scharf abgegrenzte Gesellschaftsschicht zu bekämpfen glaubt“.⁴⁴

Ottwals historische Darstellung der Judenfeindschaft beachtete insbesondere ideologische Traditionen, außerdem die „proletarische Erziehungsarbeit“ der NSDAP-Propaganda, die beide nach seiner Auffassung auf die Art, wie ökonomische Veränderungen erfahren und gedeutet wurden, einwirkten. Er bezeichnete eine außenpolitische Funktionalisierung des Rassismus, wenn er darauf verwies, politisches Ziel der Partei sei weniger eine „Brechung der Zinsknechtschaft“ als vielmehr „das gewaltige Siedlungsprogramm, durch das der Osten Europas germanisiert werden soll.“ Daneben stand der „Versuch, die rebellierenden antikapitalistischen Instinkte des Kleinbürgertums in eine programatische Form zu zwängen“, die er als ‚romantisch‘ bezeichnete.⁴⁵

Ottwals Buch richtete sich nicht primär an Kommunisten, weshalb auch nicht der ‚Klassencharakter‘ der NS-Bewegung (vor der Machtübertragung) im Fokus stand, sondern ihre ‚Massenbasis‘, also die Frage, weshalb sie auf so viele Menschen anziehend wirken konnte.⁴⁶ Als das Buch, in dem als internationales Charakteristikum des Faschismus gefasst wurde, das Kleinbürgertum gegen seine eigenen Interessen zu ‚mobilisieren‘, und in dem die politische Alternative nicht in der Gegenüberstellung ‚Faschismus oder Revolution‘ imaginiert wurde, im Sommer 1933 ins Russische übersetzt und in einer Auflage von 15.000 Exemplaren⁴⁷ gedruckt wurde, bemängelte der sowjetische Herausgeber I. Dworkin allerdings noch das Fehlen der Redeweise vom ‚Sozialfaschismus‘, die bei der Frage nach der ‚Massenbasis‘ den Blick auf die politische Konkurrenz mit der SPD fixiert hatte.⁴⁸

44 Ottwalt: Deutschland (wie Anm. 38), S. 84. Zweimal findet sich im Kapitel über den Antisemitismus die Formel gegen eine mechanistische Vorstellung von historischem sozialem Fortschritt, „an die uns zu glauben befohlen wird“, mit der sich Ottwalt als Kritiker von Dogmatisierungen in der eigenen Parteiführung zu erkennen gab (S. 27, 66.). Dies könnte auch ein Grund, abgesehen vom Versuch der Tarnung, für die zweite, diesmal ablehnende Rezension nur zwei Wochen nach der ersten in der KPD-Tageszeitung *Die Rote Fahne* sein; vgl. Peitsch: Ottwalts (wie Anm. 26), S. 377f.

45 Ottwalt: Deutschland (wie Anm. 38), S. 322f.

46 Vgl. Peitsch: Ottwalts (wie Anm. 26), S. 358f., 361.

47 Vgl. Schlenstedt, Silvia (Hrsg.): Wer schreibt, handelt. Strategien und Verfahren literarischer Arbeit vor und nach 1933. Berlin/Weimar 1983. S. 589, En. 28.

48 Vgl. Barck: Exil (wie Anm. 37), S. 77 sowie Peitsch: Ottwalts (wie Anm. 26), S. 376.

„Kritische‘ Apologetik“ und „Fetischisierung“: Hans Günthers offizieller Systematisierungsversuch

Für einen Wandel in der offiziellen Haltung der KPD zu Thematisierungen von Antisemitismus und Judenverfolgung steht die auch philosophiegeschichtlich angelegte Studie von Hans Günther, die 1935 auf dem VII. Weltkongress der Kommunistischen Internationale auf den Plätzen der Delegierten ausgelegen haben soll und eines der Hauptreferate prägte.⁴⁹ Günthers Lebensgefährtin Trude Richter hatte Otto Hellers *Der Untergang des Judentums* 1932 in der Zeitschrift *Die Linkskurve*, dem Organ des Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller Deutschlands (BPRS), dem neben Günther und Ottwalt auch so bekannte Intellektuelle wie Bertolt Brecht, Anna Seghers oder Georg Lukács angehörten, angesichts des Rassismus der NSDAP als „längst fällig“ besprochen und geurteilt: „Es liefert das Material, mit dem in täglichen Diskussionen der ideologische Kampf gegen den Antisemitismus zu führen ist.“ Ein reflektierter Standpunkt zum Rassismus müsse, so forderte Richter, „lebendiges Gemeingut der Massen werden.“⁵⁰

Günthers Buch ist angelegt als eine auf Gemeinsamkeiten bedachte Auseinandersetzung mit Positionen antifaschistischer Intellektueller, die zwar mit den kommunistischen Antifaschisten sympathisierten, aufgrund ihrer Auffassung von deren Zielen aber zögerten, mit ihnen zusammenzuarbeiten. Dies wird deutlich durch das Einleitende *Gespräch zwischen zwei Schriftstellern* (*Statt eines Vorwortes*) und den abschließenden *Brief an einen antifaschistischen Schriftsteller* (*Statt eines Nachwortes*)⁵¹ sowie durch die durchgängigen Bezugnahmen im Haupttext auf Heinrich Manns Anthologie *Der Hass*, deren Kapitel „Ihr ordinärer Antisemitismus“⁵² zwar nicht eigens erwähnt wird, allerdings ließ Günther schon

⁴⁹ Vgl. Barck, Simone/Röhr, Werner: Nachwort. In: Hans Günther: Der Herren eigner Geist. Ausgewählte Schriften. Hrsg. von Werner Röhr unt. Mitarb. von Simone Barck. Berlin/Weimar 1981. S. 761–822. Hier S. 761f.

⁵⁰ Richter: Lösung (wie Anm. 20).

⁵¹ Günther, Hans: Der Herren eigner Geist. Die Ideologie des Nationalsozialismus. Berlin 1983 (Antifaschistische Literatur in der Bewährung. Reprints im Akademie-Verlag Berlin. Hrsg. von Lothar Berthold u. Dieter Lange. Bd. 5) [Reprint der Ausgabe: Moskau/Leningrad: Verlagsgenossenschaft ausländischer Arbeiter in der UdSSR 1935]. S. 5–9; 218–223.

⁵² Mann, Heinrich: Der Hass. Deutsche Zeitgeschichte. Mit e. Nachw. von Werner Herden. Berlin/Weimar 1983. S. 94–101. Das Buch kam 1933 zuerst auf Französisch in Paris heraus, danach noch im selben Jahr in Amsterdam auf Deutsch und später auch auf Polnisch und Rumänisch; die

im einleitenden Gespräch den kommunistischen Schriftsteller zu seinem ‚bürgerlichen‘ Gegenüber sagen: „Ihr habt Euch gegen den Spuk der Sterilisierungsgesetze, Hegehöfe, Menschengestüte und Rassenämter gewandt, die Geschichtstheorie vom arischen Ursprung der griechischen Kunst ad absurdum geführt, die formalen Widersprüche von Goebbels‘ ‚stählerner Romantik‘ enthüllt.“⁵³ Er fügte aber kritisch hinzu: „Ihr begnügt Euch damit, die individualpsychologischen Hintergründe der faschistischen Diktatur zu erhellen, oder nachzuweisen, daß die Nazilehren in sich widerspruchsvoll sind, logisch falsch, hohl, leer und barbarisch. Aber damit ist die Argumentation noch nicht zu Ende, ja, jetzt beginnt sie erst recht eigentlich.“ Manns vornehmlich moralisch motivierte Kritik, die Günther als nicht weitgehend genug bemängelte, suchte er historisierend fortzusetzen. Erforderlich sei eine Analyse, in der die „realen gesellschaftlichen Kräfte, welche die faschistische Ideologie hervorgebracht haben“, aufgedeckt werden.⁵⁴ Des Weiteren verwies Günther mehrmals – stets zustimmend – auf das Buch *Dämmerung. Notizen in Deutschland* „eines der Ihren“, also eines ‚bürgerlichen‘ Schriftstellers: „Heinrich Regius“. Max Horkheimer hatte unter diesem Pseudonym seinen Aphorismenband – stilistisch-formales Vorbild von Adornos *Minima Moralia* – 1934 in Zürich publiziert (mit demselben Pseudonym als Autorangabe tauchte das Buch auch auf ‚Schwarzen Listen‘ in Nazideutschland auf) und darin gegen eine allzu schlichte Gegenüberstellung von zwei vermeintlich klar unterschiedenen ‚Hauptklassen‘ die von Kolonialismus geprägte Weltgesellschaft mit einem „Wolkenkratzer“ verglichen, in dem die verschiedensten „Schichten“ ihre komplex widersprüchlichen Ziele verfolgten.⁵⁵

Methodisch versuchte Günther zwar, auch die ökonomischen Grundlagen als Voraussetzungen der sozialen Funktionen und der philosophiegeschichtlichen Genese der NS-Ideologie zu klären, die er anhand der Reden und Schriften von

russische Ausgabe erschien 1934 in einer Auflage von 50.000 Exemplaren; vgl. Werner Herdens Nachwort (S. 199).

⁵³ Günther: Herren (wie Anm. 51), S. 6.

⁵⁴ Günther: Herren (wie Anm. 51), S. 7f. In den Besprechungen von Alfred Kurella, Friedrich Burschell und Heinrich Meyer wurde die Kritik an Manns Buch allerdings als allzu harsch beurteilt, was auch an Günthers zu unentschiedener Adressierung liege; vgl. Binder, Heinrich [d. i. Alfred Kurella]: Aufgaben und Ziele. In: Internationale Literatur 6 (1936) 1. S. 93–103. Hier S. 96f.; Burschell, Friedrich: [Rez.] Hans Günther: Der Herren eigner Geist. In: Die neue Weltbühne (1935) 43, zit. n. Barck/Röhr: Anmerkungen. In: Günther, Herren (wie Anm. 49), S. 823–873. Hier S. 824–826; Most, Heinrich [d. i. Heinrich Meyer]: [Rez. Hans Günther:] Der Herren eigner Geist. In: Deutsche Zentral-Zeitung, 14.12.1935, zit. n. ebd., S. 830–833. Hier S. 831.

⁵⁵ Günther: Herren (wie Anm. 51), S. 8, vgl. 23, 43, 76, 115. Horkheimer, Max: Notizen 1950 bis 1969 und Dämmerung. Notizen in Deutschland. Hrsg. von Werner Brede. Einleitung von Alfred Schmidt. Frankfurt/M. 1974. S. 287f.

Hitler, Goebbels und Alfred Rosenberg, Baeumler, Gottfried Feder und Johann von Leers, aber auch Oswald Spengler, der den NS von rechts kritisierte, sowie anhand von Artikeln etwa aus dem *Völkischen Beobachter* bestimmte. Ungefähr das erste Fünftel des Hauptteils befasst sich mit dem „Wesen des Nationalsozialismus“, also seinen ökonomischen Grundlagen, politischen Entstehungsbedingungen und politisch-gesellschaftlichen Funktionen, die übrigen vier Fünftel hingegen mit seiner „Ideologie“. Dieser deutlich umfangreichere zweite Teil ist neben dem „Grundcharakter“ den strukturbestimmenden Bestandteilen „Nationalismus“, „soziale Demagogie“, „kritische‘ Apologetik“ und den „Denkmethoden“ gewidmet.⁵⁶

Der „Antisemitismus“ wird im letzten inhaltlichen Kapitel des Hauptteils, „Rassenmythologie“ – nur noch gefolgt von dem dreieinhälftigen zusammenfassenden Ausblick „Die Perspektive ist klar“ – ausführlich behandelt und nicht einfach unter die Kategorie des Rassismus subsumiert, sondern als in „noch gesteigerte[r] Weise“ wiederholte rassistische Demagogie gefasst. Die Judenfeindschaft diene schon seit dem Mittelalter als ein Ventil, zur Ablenkung von sozialen Konflikten; durch gezielte Propaganda sei sie jedoch in eine neue Form gebracht worden. Zuvor hatte Günther unter Berufung auf Georg Lukács' Terminologie dargelegt, wie es sozialpsychologisch zu einer durch dichotomisierende und mythologisierende Abstraktion von Gegenwartsproblemen und Zukunftsperspektiven verursachten Ummwendung ablehnend kritischer Intentionen wie „instinktive[m] Antikapitalismus“ vornehmlich von Kleinbürgern in effektive Zustimmung und einer mit aus der Vergangenheit bezogenen, ‚romantischen‘ Maßstäben begründeten kritischen Intention und zugleich effektiven Unterstützung gegenwärtig herrschender Verhältnisse gekommen sei. Er betonte noch stärker als Ottwalt und führte weiter aus, es sei der „Fetischismus der Warenwelt, der die Menschen und Ideologen blendet“. Insofern die sozialpsychologisch motivierte Dynamik auch den ‚Ideologen‘ selbst unterstellt wurde, erübrigte sich der Vorwurf absichtsvoller Täuschung. Als Vorläufer des theoretischen Rassismus wurden Arthur de Gobineau, Houston Stewart Chamberlain, aber auch Friedrich Nietzsche und Arthur Moeller van den Bruck genannt, deren Theorien im Kolonialismus nützlich gewesen und weiterhin ähnlichen Zwecken förderlich seien. Die Ungleichheitsideologie der „Rassenfetischisten“ sei insbesondere von Oswald Spengler und methodologisch von dessen „Analogieverfahren“ vorbereitet worden. Die „Fetischisierung der Rasse“ beruhe dabei auf der Vorstellung, „daß sich die soziale Tätigkeit der Menschen verselbständigen, zu einem eigenen Produkt, zu einer sachlichen Gewalt über sie werden könnte, die sich ihrer Kontrolle ent-

56 Günther: Herren (wie Anm. 51), S. 10, 48.

zöge“. Ein „Auslöschen der konkreten Bestimmungen“ lasse soziale und historische Dynamiken in vorgestellten vermeintlich unveränderlichen und autonomen Gegenständlichkeiten verschwinden, die zudem mit unmittelbar aufgegriffenen Erscheinungen identifiziert werden.⁵⁷

Günthers 1933/34 geschriebenes Buch konnte erst 1935 gedruckt werden und erlangte durch seine Verwendung auf dem VII. Weltkongress eine große Reichweite. In nach David Pike „riesiger Auflage“ von 14.150 Exemplaren war es relativ populär geschrieben, richtete sich aber vor allem an Intellektuelle.⁵⁸ Dieter Schiller stellte 1988 die Vermutung an, Günthers Buch habe wohl Bruno Frei dazu motiviert, sich dann in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre mit dem Antisemitismus publizistisch stärker auseinanderzusetzen. Außerdem hob Schiller Günthers Hinweis auf eine antisozialistische Richtung des Antisemitismus hervor, eine „Orientierung auf den ‚Krieg der deutschen Faschisten gegen die Sowjetunion‘“.⁵⁹ In der Tat unterschied Günther eine innenpolitische von einer außenpolitischen Wirksamkeit der antisemitischen Agitation, indem er den Effekt, soziale Unterschiede hinter der Biologisierung einer ‚Volksgemeinschaft‘ zu verbergen, der Begründung des Kriegs gegen die Sowjetunion gegenüberstellte.

Ein gemeinsamer Diskussionszusammenhang

Alle drei Autoren boten zu Anfang der 1930er Jahre an der Marxistischen Arbeiterschule in Berlin Seminare an und hielten Vorträge, Ottwalt und Günther regelmäßig, Heller wurde eigens für die Vorstellung seines Buches eingeladen. Günther hielt unter anderem Vorträge und Kurse über den rassistischen Antisemitismus der NSDAP, auch die Veranstaltung mit Heller behandelte, wie Horst Ullrich in einem seiner Beiträge zur in der DDR erscheinenden *Deutschen Zeitschrift für Philosophie* 1977 formulierte, „den verbrecherischen Charakter des Antisemitismus des Hitlerismus“.⁶⁰ Die genannten Autoren, die alle bis auf Heller

⁵⁷ Günther: Herren (wie Anm. 51), S. 212; vgl. 132f., 149, 22, 204, 220. Vgl. auch Röhr, Werner: Hans Günther – ein marxistischer Theoretiker. In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 14 (1966) 6. S. 725–737. Hier S. 735: „Den Antisemitismus faßt er als gesteigerte Weise dieser Demagogie auf.“

⁵⁸ Pike, David: Deutsche Schriftsteller im sowjetischen Exil 1933–1945. Frankfurt/M. 1981. S. 120. Vgl. Barck/Röhr: Anmerkungen (wie Anm. 54), S. 824.

⁵⁹ Schiller, Dieter: Die antifaschistische Publizistik der dreißiger Jahre im Kampf gegen Antisemitismus und Rassenwahn. In: Weimarer Beiträge 34 (1988) 2. S. 1765–1792. Hier S. 1779.

⁶⁰ Ullrich, Horst: Die philosophische Arbeit der Marxistischen Arbeiterschule (50 Jahre MASCH). In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 25 (1977) 4. S. 414–425. Hier S. 423.

erst zu Beginn der 1930er Jahre Parteimitglieder geworden waren⁶¹ und insbesondere nach der Septemberwahl ihr Engagement gegen den Antisemitismus mit dem Eintritt in die KPD verbanden, richteten sich mit ihren Büchern an unterschiedliche Adressatengruppen und bezogen ihre Antisemitismuskritik direkt auf den in ihren Augen zentralen Widerspruch der Epoche; während Heller ökonomische Voraussetzungen, Ablenkungseffekt und Scheinantrikapitalismus betonte, erlaubte die zunehmende Fokussierung auf ideologische Traditionen in ihrem Wechselsehrtverhältnis zu Agitation und Krisenentwicklung bei Ottwalt und Günther den Blick auf eine auch antisozialistische, antidemokratische und antiliberalen sowie antipazifistische, antihumanistische, antiintellektuelle und antirationalistische Motive umfassende Fetischisierung, die den Zielen der Herrschaftssicherung und des Expansionskriegs auch dann diente, wenn sie mit völlig anderen Intentionen verknüpft war.

61 Während Heller bereits 1921 Gründungsmitglied der Deutschen Sektion der KP der Tschechoslowakischen Republik gewesen war (vgl. Heuer: Heller (wie Anm. 24), S. 60), trat Günther noch im Oktober 1930 in die KPD ein (vgl. Barck/Röhr: Nachwort (wie Anm. 49), S. 764. Ab 1931 bot er Kurse in der MASCH an und war im BPRS aktiv), Ottwalt im September 1931 (vgl. Belke, Ingrid: Publizisten warnen vor Hitler. Frühe Analysen des Nationalsozialismus. In: Conditio Judaica. Dritter Teil. Judentum, Antisemitismus und die deutschsprachige Literatur vom Ersten Weltkrieg bis 1933/1938. Hrsg. von Hans Otto Horch u. Horst Denkler. Tübingen 1993. S. 116 – 176. Hier S. 159. Ottwalt unterrichtete 1931–33 an der MASCH und wurde Ende 1932 in die Fraktionsleitung des BPRS gewählt) und auch Kantorowicz im „Herbst 1931“ (Kantorowicz, Alfred: Deutsches Tagebuch. Erster Teil. München 1959. S. 26).